

Abend =



Zeitung.

33.

Donnerstag, am 7. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Windstille.

Auf des Meeres glattem Spiegel
liegt ein Schiff, als läg's an Ketten;
denn kein Lüftchen rührt die Flügel,
es aus seinem Bann zu retten.

Und, wie eines Leichnams Glieder,
träg und schlaff, von allen Masten
hängen Tau' und Segel nieder,
schwere, regungslose Lasten.

Nicht der kleinsten Welle Kräuseln
bis zum fernsten Himmelsaume!
in der Luft kein leises Säuseln,
Tod umher in weitem Raume!

Drin im Fahrzeug auf dem Decke
bleiche, wankende Gestalten,
die, daß er die Winde wecke,
bang zu Gott die Hände falten.

Denn seit sieben langen Tagen,
hungrig und mit müß'gen Händen,
haben sie die Noth ertragen,
und noch will's und kann's nicht enden.

Ach, wie waren's andre Zeiten,
da im Sturm die Segel flogen,
da's zu handeln gab, zu streiten
mit den Wettern, mit den Wogen.

Wenn die starken Maste borsten,
und in tosendem Gewimmel,

Bergen gleich, drauf Adlerhorsten,
Well' an Welle schlug gen Himmel!

Wie da fühlten sich die Kräfte!
Jeglicher, an seinem Orte,
hißte, ruderte und reßte
nach des Hauptes strengem Worte.

Ach, wie waren's schönre Fahrten,
wenn sich dann dem flücht'gen Riele
muntere Delphine schaaften,
wie zu Tanz und lust'gem Spiele,

wenn der Bursch im Mastkorb lugte,
plätschernd rings die Wellen schlugen
und das Schiff, das festgefugte,
gradaus nach dem Hafen trugen!

„Land!“ nun rief's; da lagen Höhen,
Wald und quellenreiche Thale,
wie ein Paradies zu sehen,
in der Abendsonne Strahle.

Und am Lande, wie da scheuchten
neue Freuden altes Bangen!
wie da gab's ein Augenleuchten,
wie da stieg das Blut in Wangen! —

Jetzt hohläugig, blaß die Lippe,
liegen sie gestreckt am Borde,
abgemagert zum Gerippe,
frech bedacht auf grause Morde.

Denn, zum wilden Trieb' erregt,
wird der Hunger zur Hyäne,

die in's Fleisch der Brüder schläget
ihre Klauen, ihre Zähne. —

Daß sich ihrer Gott erbarme!
daß ein Sturm das Schiff erfaßte
und es drückt' in seine Arme
und zermalmte Kiel und Mast!

Daß er's, ihm den Tod zu geben,
unter spitze Klippen triebe! —
Besser Tod, als solches Leben
ohne That und ohne Liebe.

K. Förster.

Die Heldin von Dunbar

(Fortsetzung.)

Auf einen Wink von Agnesens Hand wurden die Stützen des Felsens durchgehauen, und mit entsetzlichem Getöse stürzte der ungeheuere Block auf die Maschine hinab. Ein fürchterliches Krachen und Prasseln tönte aus dem Graben herauf. Die Maschine war zertrümmert. Wo sie gestanden, sah man nur ein Chaos von Balken, Sparren und zuckenden Leichnamen. Nur sechs bis sieben Mann die am Ende derselben ihren Platz gehabt, konnten sich retten und sprangen eilig davon.

„Schießt auf sie!“ rief Agnes hohnlachend. „Schießt auf die Brut englischer Ferkel!“ —

Salisbury wußte kaum ob er seinen Augen trauen sollte. Wie versteinert sah er auf das was vorging. Als der Felsen herabstürzte stieß er einen Ausruf der Wuth und der Ueberraschung aus, dann stampfte er mit dem Fuße auf den Boden, und ging, den Tod im Herzen, ins Lager zurück. Da er einsah, daß die Stärke der Feste und der Muth ihrer Vertheidigerin jeden Angriff erfolglos machte, so beschloß er die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. List oder Hunger, so hoffte er, würden sie ihm vielleicht dennoch in die Hände spielen. — — —

Die nächsten beiden Wochen nach dem verunglückten Angriff vergingen sehr ruhig. Es ward von beiden Seiten nicht ein Pfeil abgeschossen. Der Graf wollte seine schöne Feindin womöglich in Sorglosigkeit einwiegen, und während der Zeit Gelegenheit suchen, durch Verrätherei oder einen Handstreich das Schloß in seine Gewalt zu bringen. Demzufolge ließ er der Gräfin verkünden, es seyen Unterhandlungen zwischen dem neuen Regenten von Schottland, welcher versöhnlicher wie ihr Vater sey, und Eduard Baliol dem Prätendenten angeknüpft worden, und Alles scheine auf baldigen Frieden zu deuten. Könnte er den Trieben seines Herzens, welches noch immer der Königin der Liebe und Schönheit

ergeben sey, folgen, so würde er gern gestatten, daß man die Feste von Aussen mit Lebensmitteln aller Art versehen, da dieß aber gegen seine Pflicht sey, so wolle er sich wenigstens das Vergnügen verschaffen, ihre Tafel mit frischem Fleisch, vorzüglich Wild, und mit Früchten zu versorgen, und deshalb alle Tage Mittags ein Boot über den Golf nach dem Landungspfortchen senden, wo man diese Lebensmittel übernehmen möge. — Agnes dankte dem Grafen in einem verbindlichen Schreiben. Sie selbst, sagte sie, werde von dem Fleische und den Früchten nicht Gebrauch machen, so lange sie nicht der ganzen Besatzung davon mittheilen könne, aber für ihre Kranken und Verwundeten sey es ihr höchlich willkommen. Das rückkehrende Boot würde als Ersatz für die Spende, setzte sie hinzu, dem Grafen und seinen Rittern stets einige Krüge Klaret zurückbringen.

Der Austausch dieser Lebensmittel begann nun täglich. Die Gräfin beauftragte Elisabeth mit Uebernahme derselben, ein Geschäft, welchem sich diese mit großem Eifer unterzog. Schon immer eine Stunde vor der Zeit harrete das Mädchen auf das Boot, und eilte, sobald man die roth und weiße Flagge auf dem Wasser erblickte, mit Reheestritten zu ihrer Herrin, damit diese die Deffnung des Pfortchen anbefehle. Dieß geschah indeß stets mit großer Vorsicht und erst dann, wenn das gänzlich offene Boot am Fuße der Mauer lag; aber selbst in diesem Falle hielten ein erfahrener Rüstmeister und sechs Mann an der Pforte Wache. Da nur der Kahnführer und ein Mann der die Lebensmittel austauschte in dem Boote war, so war dieß stets übergenug, um jeder Gefahr vorzubeugen. —

Auf diese Weise war eine Woche vergangen, das Boot kam und ging, Alles blieb ruhig. Eines Tages verlangte der Rüstmeister, der stets bei der Ausschiffung zugegen war, die Gräfin ins Geheim zu sprechen. Er sagte zu Agnes: daß das Menschenfressermädchen — so nannten die Soldaten Elisabeth gewöhnlich — mit dem jungen Manne, der die Lebensmittel stets zu überbringen pflege, schon seit längerer Zeit bekannt seyn müsse, da dieser ihr, und seit ein paar Tagen auch sie ihm allerhand ins Ohr zu zischeln habe, und frug die Gräfin, ob sie nicht lieber Jemand andern die Uebernahme der Lebensmittel übertragen wolle. Agnes beschloß sogleich beim nächsten Male selbst zugegen zu seyn. Wie das Boot vor der Burg lag ging sie hinab. Der Rüstmeister hatte recht gesehen, aber — der Fremde mit dem Elisabeth so bekannt schien, war Niemand als jener Knappe, der sich zu Berwick bereits an das Mädchen angeschlossen hatte, und die Gräfin theilte nun dem Rüst-

meister lachend die Gründe mit, die seine Besorgnisse überflüssig machten. „Ein Liebespaar,“ schloß sie scherzend, „entreißt mir nicht die Feste Dunbar.“ —

Auf diese Weise kam die dritte Woche heran, in welcher zu Dunbar zu erscheinen Ramsay versprochen hatte. Agnes erwartete ihn mit Ungeduld. Zwar mangelte es noch nicht an Lebensmitteln, der Feind verhielt sich ruhig, aber die Besatzung unterlag bei ihrer geringen Stärke fast der Last der Bewachung einer so bedeutenden Feste. Die Gräfin sendete nun, wie Ramsay es verlangt hatte, jede Mitternacht ein mit sechs Soldaten bemanntes Boot nach jenem Vorgebirge, wo es die Ankömmlinge erwarten sollte. Das Ausfallpförtchen blieb zwar während der Abwesenheit des Bootes offen, der Rechen emporgezogen, aber die Wache an dem Pförtchen war mit Bogen und Schwert in der Hand auf ihrem Posten und es bedurfte nur einen Druck mit der Faust an einen Hebel um den Rechen herabfallen zu lassen und die Thüre zu schließen. Diese Vorkehrungen schienen indeß der Gräfin noch nicht genug. Sie ernannte zu dem Anführer der Bootleute einen ganz vertrauten und erfahrenen Krieger, diesem befahl sie bei der Heimkehr jedesmal erst auf das zweite Anrufen die Losung des Tages zu geben, jedoch schon bei dem ersten Ruf mit dem Rudern einzuhalten. Außerdem gab sie ihm noch eine geheime Losung, von welcher er indeß Niemand etwas sagen und die er nur dann aussprechen sollte, wenn er von der Stimme der Gräfin selbst die Frage: „Für wen kämpft Ihr?“ ertönen hörte. Die Worte: „Für die Distel von Schottland!“ sollten dann anzeigen, daß er der Erwartete sey. —

Schon mehrere Tage war das Boot ausgefahren und vor Tagesgrauen zurückgekehrt. Die Gräfin blieb während der Zeit in einem Zimmer in der Nähe des Ausfallpförtchens; sobald man Ruderschläge hörte, ward sie gerufen. Die Woche ging jetzt fast zu Ende, nur noch zwei Tage waren übrig. Agnes war besorgt, daß Ramsay's Vorsatz durch irgend einen Umstand in der Ausführung gescheitert wäre. Mit Unruhe ging die Gräfin daher in der vorletzten Nacht der verhängnißvollen Woche in dem kleinen Zimmer auf und ab, als man ihr anzeigte, daß man Ruderschläge höre, die aber von einem einzelnen Boote herzurühren schienen. Verstimmt von dem fruchtlosen Harren begleitete sie den meldenden Wappner bis an das Pförtchen, und bald hörte sie wirklich das Rauschen der Ruder. Ein Boot machte sich in der Entfernung eines Pfeilschusses bemerklich.

„Es sind die Unfern; sie kommen unverrichteter

Sache zurück. — Rufet sie an!“ sprach Agnes niedergeschlagen.

„Wer da?“ rief der Anführer der Wache den Kommanden entgegen.

Mit Blitzesschnelle erfolgte die Antwort. — „St. Gingulph für Dunbar!“ lautete sie, und das Boot schien schneller zu rudern.

„Was ist das?“ sagte Agnes heftig ergriffen, indem sie den Anführer der Wache beim Arme faßte. „Es sind nicht die Unfern, es sind Feinde. Haltet Euch fertig um die Verräther mit einem Pfeilregen zu begrüßen, sobald ich es befehle.“

„Die Losung war richtig!“ bemerkte der Wachhabende mit besorgter Stimme.

„Aber zur Unzeit gegeben!“ erwiderte Agnes. „Für wen kämpft Ihr?“ rief sie jetzt laut.

„Für den König von Schottland und den Grafen von March!“ antwortete eine Stimme in ungewissem Tone und das Boot beeilte sich zu landen.

„Der Feind!“ rief jetzt Agnes mit lauter Stimme. „Schießt Wappner! — Zurück in die Halle!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uchner.

Die didaktische Poesie ist eigentlich keine Art, sondern eine Art der Dichtkunst. Dieß ergibt sich am einfachsten und deutlichsten daraus, daß jede Abhandlung über einen einigermaßen populairen und gemein-interessanten Stoff von der Hand eines geschickten Verfassers zu einem Lehrgedicht umgeschmolzen werden kann, umgekehrt jedes Lehrgedicht formell und materiell in die reinste Prosa sich auflösen läßt. Ein Poet, der bloß Lehrgedichte schreibt, ist kein Dichter.

Es giebt nicht bloß Gefühle, sondern auch Gedanken, die Jahre lang in uns schlummern, ehe wir uns ihrer klar bewußt werden. Ahnungen — Träume — des Herzens, des Geistes.

Literarische und politische Grille.

Auch das Interesse hat sein Gewissen, sein merkantilisches Gewissen, welches ihm zuflüstert: „Hättest Du Dieß und Das und Jenen und Diesen nicht viel besser benutzen können?“

R. v. Großkreuz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Beschluß.)

Die letzte Woche war eine reiche, durch Don Juan, der (obschon nicht in allen Parteen gut besetzt) uns wieder einmal die Fülle des Mozart'schen Genius, eine ganze Welt in ihm erschloß. Gestern erfreute sich das volle Haus an Hell's kleinem reizenden Drama „die Königin von 16 Jahren,“ das schon lange zu den Bijour der Bühnen gehört. Obwohl die hinreißende Peche als Christine noch in gutem Andenken steht, fand man die kleine Widmann allerliebste. Maurer ist ein trefflicher Rangau. —

In einem Salon ward uns der Genuß, durch Moriz, Immermanns Tragödie, „die Opfer des Schweigens,“ (nach Boccacio's Novelle Ghismonda) vortragen zu hören. Man beschäftigt sich bereits mit der Aufführung dieser bedeutenden Poesie. Auch verspricht man uns eine neue Oper: „die Regenbrüder,“ von Franz Lachner componirt, zu welcher unser Morike die Dichtung schenkte, wodurch Erwartung wie Theilnahme mit Recht hochgespannt sind. —

Die Abonnementskonzerte, von denen 12 in Einer Winteraison (zum Besten des Fonds für die Witwen und Waisen des Orchesterpersonals) statt finden, haben unter den Auspicien des trefflichen Lindpaintner und seiner ausgezeichneten Kapelle, wieder mit bewährtem Ruhme begonnen. Nr. 2, ein concert spirituel, bot einen historisch-harmonischen Cours, da es eine Stufenfolge von Schöpfungen ältester und neuester Meister zur Produktion führte. Ein späteres Concert brachte mit Mozart's Requiem einen klassischen Genuß für Ohr, Seele und Geist. Die volle Stimme, der einfache, zum Herzen dringende Vortrag der Frau von Knoll, sind wie geschaffen zum Kirchengesange. Kürzlich sang Mad. Döring — eine neue Erscheinung — mit frischen Tönen und angenehmem Vortrage. —

Ueber Kunstverein und Kunstausstellung berichte ich nächstens. —

Die große laute Welt ist während der Adventzeit wie gewöhnlich zur stillen geworden. Im Ministerhotel der auswärtigen Angelegenheiten wurde jeden Dienstag nur ein kleinerer Kreis empfangen. Am Neujahrstage war großer Cercle bei Hofe befohlen, wegen einem leichten Nebelbefinden Ihre Majestät der Königin aber wieder abgesagt. —

Prinz Jérôme von Montfort, Neffe des Königs und Oberlieutenant in hiesigem Infanteriedienste, ging schon im vorigen Monate nach Florenz ab, um den Winter im väterlichen Hause zuzubringen. —

Hermann.

Blicke auf Paris von E. Gehe.

Das Leben von Paris ist durch die Eröffnung der Kammer der Deputirten gesteigert, und an Neuserungen über die Rede des Königs schließen sich Angriffe und Bertheidigung der ministeriellen Maßregeln. Ueber diese geistigen Kämpfe erlaube ich mir einige Bemerkungen. Frankreich ist ein Theil der großen Europäischen Staatenverzweigung. Es hat eine wichtige, aber nicht die allein entscheidende Stimme in den Angelegenheiten Europas. Unter diesen Umständen rath einer vorsichtigen Regierung die Klugheit, nicht zu viel zu versprechen. Wir leben nicht mehr in jenen patriarchalischen Zeiten, wo das Volk mit gläubigem Ge-

fühl seinem Machthaber unbedingt huldigte. Die französische Regierung muß sich daher decken, und so entsteht von selbst in ihren Mittheilungen an das Volk über die Gesamtverhältnisse Europas eine gewisse Zurückhaltung, mir um so erklärlicher, als ich hier im Mittelpunkt der französischen Volkskraft erkenne, wie bereit eben dieses Volk ist, die Minister bei jedem ihrer Worte zu fassen. Am Abend desselben Tags, welcher die Eröffnungsrede des Königs brachte, verwunderten sich der Messager und andere Pariser Blätter darüber, daß in jener Thronrede nicht der Freundschaft, sondern nur der Achtung auswärtiger Staaten für Frankreich gedacht werde. Vielleicht hätten jene Tadler sich dessen erinnern sollen, was Washington, nachdem er funfzehn Jahre lang Feldherr und Staatsmann seines Volks gewesen, seiner Nation in seiner Abschiedsrede sagt. Lafayette's gefühlvoller Freund erklärte laut, gegenseitige Achtung der Staaten, jedem parteiischen Gefühle fremd, sey die beste Basis zu ihrem gegenseitigen Glücke. Will man denn Ludwig Philipp zum Vorwurfe machen, was Amerikas Lieblingsjohn als Resultat seiner Lebenserfahrungen seinem Volke empfahl? In der Sitzung vom 4. Januar hatte der Präsident, Herr Dupin, der Kammer den Entwurf der Adresse vorgelesen. Am 7. begannen die Debatten darüber, und in stürmischer Sitzung am 8. wurden sie fortgesetzt.

Lassen Sie mich das Bild dieser Versammlung so kurz entwerfen, als die hohe Wichtigkeit dieses Gegenstandes es nur erlaubt.

Als um 12 Uhr die öffentliche Tribune sich erschloß, eilten die am untern Ende der großen Treppe Versammelten dahin, wo keine ungeheuern Damenhüte, wie in den vorbehaltenern Tribunen, die Hälfte der Aussicht für die zurücktretende bedrängte Männerwelt versperrten. Die weißen, mit Gold verzierten Säulen der Gallerieen, das Carmoisin der Deputirtenstühle, die Tribune der Redner und die Estrade mit dem Präsidentenstuhle, zeigten sich dem Blicke, ein großartiges Ganzes bildend. Ueber der Estrade glänzte im Lichte, welches durch die Glaskuppel des Saales fiel, das Gemälde, welches Ludwig Philipp, von Frankreichs ersten Staatsmännern und Kriegeren umgeben, darstellt. Während zur Rechten und Linken der Estrade hoch oben, fast an der Kuppel des Gebäudes, Statuen, als weißer unbeweglicher Marmor standen, wandelten die geschäftigen Huisiers, schwarzgekleidet, zum Theil mit Orden geschmückt, Jeder mit der Kette, die auf seinen Dienst deutet, versehen, in dem mit Teppichen belegten Raume zwischen der Rednerbühne und dem Amphitheater der Sitze auf und nieder. Das weiße Blatt auf dem Pulte vor jedem Deputirtenstuhle deutete darauf, daß der Ort seine Geister erwarte. In der vollen Stunde, welche verging, steigerte sich die Spannung der Frauen und Herren auf den Gallerieen. Nur ein Flüstern säufelte durch den Saal. Um halb 1 Uhr trat Hr. Dupin ein. Mehr noch in seiner Haltung, als seinen Zügen, glaubte ich eine Aehnlichkeit mit einem deutschen Diplomaten, welchen auch die Dresdner kennen, zu bemerken. Sogleich zum Präsidentenstuhle aufsteigend, beschäftigte er sich dort mit Durchsicht und Unterzeichnung von Schriften. Nach und nach erschienen durch die zwei Eingangspforten auch die andern Deputirten z. B. Hr. Thiers. Auf den vordersten Sitzen nahmen die Minister Platz, mitten unter den Bekämpfern ihrer Maßregeln, schon erfaßt von ihren Angriffen am 7., und neuer Kämpfe gewärtig am 8.

Soll ich für Deutsche diesen Zustand der Dinge schildern, so erinnere ich an Stollbergs Wort von Köchern, in denen sich die goldnen Pfeile regen.

(Beschluß folgt.)